

6. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr C, 25.5.2025 - von Thomas Hürten

Apg 15, 1-2.22-29

- „...die beide für den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, ihr Leben eingesetzt haben.“ Ihr Mut und ihre Furchtlosigkeit sind Ausweise ihrer Vertrauenswürdigkeit.
- „Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen...“ Wir, das sind die Apostel und die Ältesten. Sie haben ihren Beschluss besprochen und durchbetet, sie glauben sich autorisiert, weil der Heilige Geist ihnen gezeigt und eröffnet hat, was sie als Freiheit ansehen. Es geht bei allen Diskussionen um mehr Freiheit in der Kirche immer auch um diese Autorisierung: Der Heilige Geist hat eröffnet...
- Der Kompromiss trägt die Merkmale des Friedens Christi. Versetze dich auch immer in die Lage des anderen, in die der Judenchristen, in die der Heidenchristen.
- Zum innerkirchlichen Frieden bei allem Reformbedarf auch die Predigt von Th.Hürten, s.u.

Ps 67, 2-3.5-8

- Der Psalm betont noch einmal die universale Sendung. Unter allen Völkern soll seine Rettung erkannt werden. Sein Segen wird dafür erbeten. So kommt sein Segen über alle.

Offb 21, 10-14.22-23

- Die perfekte Stadt ist auf Namen gegründet. Die zwölf Stämme Israels und die zwölf Namen der Apostel sind keine geschiedenen Welten, sondern Tore und Mauern derselben Stadt. Das Jüdische und das Christliche (AT und NT) haben hier zusammengefunden. „Selbst wenn eine Einheit des Glaubens nicht herstellbar wäre, eine solche der Liebe ist

immer möglich.“ (von Balthasar, s.u.) Der Tempel darf fehlen, wo der lebendige Gott selbst ist – zusammen mit dem Lamm. Seine Herrlichkeit und das Lamm sind ihr strahlendes Licht. Was ist Himmel? Die Kirche statt des Tempels? Nein! Die Stadt der Menschen, deren Licht und Heiligtum Gott selbst ist.

- Man kann das Wort vom Tempel auch als Trost begreifen, weil der frühen Christenheit die prächtigen Tempel fehlten. Es ist aber mehr: Verweis auf den wahren Gottesdienst im Geist und Leib der liebenden Gemeinde (Idee bei W. Eisele, s.u.). Anbeten im Geist und in der Wahrheit (vgl. Joh 4,23) ist der eigentliche Gottesdienst. Dazu hat die Musik viel beigetragen und auch die Kunst des Kirchenbaus. Und doch: Der einfache Bibelkreis kann manchmal mehr an Wahrheit und Anbetung haben. Die Dinge sind nicht gegeneinander auszuspielen, sie sind miteinander zu sehen.
- Zur Kinderkatechese der Gedanke: Gott baut eine Stadt für uns. Was soll es in dieser Stadt geben? (vgl. A. Laumer, s.u.) Wie sieht sie von Gott her aus? Ein Raum voller Leben, geordnet durch Gottes weises Gesetz, sicher und vielfältig, Bild für erlöstes Dasein. Ihr Raum ist das Licht Gottes, das alles durchstrahlt.

Joh 14, 23-29

- Jesus bereitet in den Abschiedsreden die Jünger vor auf die Zeit ohne ihn. Welche Nähe wird es weiter geben? Liebe in Treue zu den Worten, die er hinterlassen hat, und Gegenliebe: Der Vater und Er werden bei ihm wohnen, gegenwärtig. Und den Heiligen Geist statt Seiner, um sie zu erinnern und um sie alles zu lehren, zukünftig. E. Schulz verbindet damit die Erkennungsmerkmale der Kirche: auftragsgebunden und lernoffen (s.u.).
- Außer seiner Nähe werden sie Frieden erfahren, wie nur Er ihn geben kann. Friede ist hier gegen die Angst gesetzt, die klein macht und den Mut nimmt.
- Schließlich mutet er ihnen zu, sich sogar mit ihm zu freuen, weil Er zum Vater geht. Dass der Vater größer ist als er, ist noch einmal der Hinweis nach Vorne, nicht im Vergangenen zu bleiben, sondern auf den größeren

Gott hin voranzugehen, und in seinen Möglichkeiten größer als sie ahnen. Wenn das Größere geschieht, werden sie glauben können.

- V 26: K.Kern, s.u., weist auf den Namen des Geistes hin: Beistand, eigentlich der Herbeigerufene. Das impliziert aber unsere Mitwirkung an seiner Wirkung: dass wir ihn erst einmal herbeirufen. Ferner geht er auf die Übersetzung „Tröster/Trost“ ein. Er nennt von Ignatius her den Trost ohne vorhergehende Ursache und beschreibt mit der Kurzgeschichte „Der Traum eines lächerlichen Menschen“ (Dostojewskij) den Traum eines trostlosen und zur Selbsttötung entschlossenen Menschen. Der dort gewährte Blick ins Paradies, in dem die Menschen nichts tun als einander zu lieben, verändert den wieder Erwachten und macht aus ihm einen neuen Menschen.
- „... Der Herr steht von den Toten auf; zu einem neuen, verwandelten Dasein. In den vierzig Tagen, die folgen, ist es, als berühre er noch die Erde, aber im Begriff, sich wegzuheben. Dann verläßt er sie wirklich. Aber er hat gesagt: „Ich gehe fort und komme zu euch“. (Joh. 14,28) So geht er, und ist auf's Neue da; mächtiger und wirkender als je. Der Raum der christlichen Innerlichkeit tut sich auf; im Einzelnen wie in der Kirche. Darin ist Er, lebend und waltend. Von dorthier begründet Er dem Glaubenden ein neues Dasein; durchwirkt und durchformt ihn; ordnet ihm Tun und Schicksal.“ (Guardini, s.u.)

Literatur:

- Hans Urs von Balthasar, Licht des Wortes, Einsiedeln 1992, S. 274
- Ehrenfried Schulz, in: PuK 3/2013, S. 371-373
- August Laumer, in: PuK 3/2010, S. 390-391
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 585
- Wilfried Eisele, in: PuK 2019/3, S. 375
- Karl Kern, Gottes Intimität, Straubing 2021, S. 174-179
- Thomas Hürten, in: PuK 3/2013, S. 365-368, s.u.

Ziel: Ich bemerke zur Konzilsdiskussion, dass neben der Frage nach der rechten Gestalt der Kirche die Frage drängend ist nach der rechten Nähe zu Christus in der Welt von heute. Die Nähe des Einzelnen zum Wort Christi hat das Versprechen, zur Wohnung Gottes zu werden, und damit der Kirche neue geschichtliche Kraft zu geben.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

im österlichen Gruß Jesu spielt der Friede eine große Rolle. Wenn wir aber auf die Kirche heute schauen, dann wird über den Kurs der Kirche und ihre Leitung meist gestritten. Das Konzil hat seine Gültigkeit, aber welche Auslegung erfährt es? Ist da Entwicklung im Sinne des Konzils oder gegen seinen Sinn? Die Stimmung ist nicht friedlich, nicht nur in der Presse, auch unter den Glaubenden nicht. Manchmal ist sie zum Zerreißen gespannt, die Kirche, von unten nach oben, zwischen links und rechts.

Wie hat Jesus Kirche gewollt?

Immer wieder taucht in Gesprächen das Argument auf: Das habe Jesus sicher so nicht gewollt. Ein schweres Geschütz – mit großer, meist erstaunlicher Sicherheit auf den innerkirchlichen Gegner abgefeuert. Meist richtet sich dieses Argument gegen die verfasste Kirche, vor allem gegen Rom und die Kurie, gegen den Zölibat, die eucharistische Anbetung oder die Marienverehrung.

Wenn man sich aber unter rechten Katholiken bewegt, dann wird es gebraucht gegen Frauen im Altarraum, gegen die Handkommunion oder Tischmessen. Ich wundere mich oft, woher Menschen diese Sicherheit nehmen zu sagen, was Jesus gewollt und nicht gewollt habe, wenn darüber nichts im Evangelium steht, oder wenn das, was im Evangelium steht, sogar eher für die abgelehnte Position und Praxis spricht.

Man mag auch von daher bedauern, dass Jesus nicht mehr da ist, um einen Schiedsspruch abzugeben. Man mag bedauern, dass Jesus seine Kirche und ihre Ämter einschl. Zölibat und Frauenfrage nicht klarer verfasst hat, noch die Zahl der Sakramente festgelegt hat. So etwas hätte uns konfessionelle Spaltung ersparen können. Und da wären noch tausend Punkte, von denen wir wollen

könnten, er hätte sie doch festlegen sollen. Den Wunsch, er wäre noch immer unter uns wie damals, den würde er vielleicht verstehen. Gutheißen wollte er ihn nicht.

Der Vater ist größer als ich – Wir und der Heilige Geist

Er hat gesagt, dass es Liebe zu ihm sei, wenn die Jünger sich freuen, dass er beim Vater ist, bis er wiederkommt. Denn der Vater ist größer als er. Wie dürfen wir dieses „größer“ und den Hinweis auf die ausstehende Zeit verstehen?

In seinen Worten liegt etwas, das die Jünger von ihm und seiner Zeit entbindet, indem es sie an das bindet, was größer ist und aussteht und vom Vater kommen wird, wie er selbst einst von ihm wiederkommen wird. Was nur für seine Zeit galt, das darf nun größer werden und soll nicht verschließen, was bis zu seiner Wiederkunft gewonnen werden soll.

In der frühen Kirche gab es eben dazu sehr schnell eine Bewährungsprobe: Auf diesem ersten Konzil, dem Apostelkonzil, mussten sich die Apostel darüber abstimmen, was denn mit den Heiden geschehen sollte, die die Taufe beehrten. Welche der Gesetze und Gepflogenheiten, die für Jesus und seine Jünger galten, mussten sie einhalten? Wovon durften die Apostel gegebenenfalls entbinden, weil anderen Zeiten auch andere Sitten ermöglichten, andere Herkunft eine andere Zukunft in der Verwirklichung des Christlichen, ohne dass es im Wesen geschwächt wurde? Sie hätten sagen können: „Wir bleiben dem Vorbild Jesu treu. Alle christlichen Männer und die, die es werden wollen, werden beschnitten.“ Da steht aber diese berühmte Formulierung: „Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge: Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden.“ (Apg 15,28-29a) Die sichere Formulierung verrät nicht, wie viel Streit es darum gegeben hatte.

So schnell war die Kirche in der Zeit ohne Jesus angekommen, so schnell war sie in der Zeit des Heiligen Geistes und der gegenseitigen Gespräche, der Konzilien angekommen. Wo Christus einst selbst lehrte, lehrte nun die Gemeinschaft der Kirche durch Beratung und Abstimmung (Streit eingeschlossen), in brüderlicher Zurechtweisung bis zum Widerstand ins Angesicht, durch Entscheide, die nicht alles offen ließen, indem sie Verengungen und in der Folge Missverständnisse und Irrtümer ausschlossen, das Vernünftige und Glaubwürdige festhielten,

dabei im Blick, die Größe Gottes nicht klein zu reden, sondern das Geheimnis und das Glaubbare so groß wie möglich zu halten.

Welchen Frieden hat Jesus seiner Kirche gewünscht?

Man darf nicht vergessen, dass solche Entscheide Skepsis hervorrufen, Abspaltungen ermöglichen, den einen zu wenig weit, den anderen viel zu weit gehen. Das ist wohl bis heute so. Das II.Vaticanium hat Hoffnungen auf weitere Reformen geweckt. Bei ihnen, denen es nicht weit genug ging, gibt es zahlenmäßig ein weit größeres Potential an Enttäuschten als sich bei den Piusbrüdern finden. Sie sprechen von dem, was überfällig scheint – in der Ökumene, der Frauenfrage und beim Zölibat.

Sollte es da zu Änderungen kommen, wissen wir wiederum nicht, wie sich die Mehrheit in der Mitte verhält. Trägt sie diese Dinge mit, spaltet sie sich? Wird die eine kath. Kirche zerfallen in Piusbrüder, Rechtskatholische und Linkskatholische?

Und wenn es so käme, was bliebe uns allen aufgetragen, wenn die Strukturfragen der Kirche geklärt wären, zu Gunsten der einen, zu Ungunsten der anderen, also Spaltungen in Kauf genommen? In mühsamer Ökumene aufeinander zuzugehen und nach dem zu suchen, was gemeinsam und wesentlich ist.

Der Friede besteht darin, zum Glauben zu kommen und an seinem Wort festzuhalten

Damit können wir gleich beginnen, solange wir noch zusammen sind. Ich kann nicht sagen, ob sich in den Strukturfragen in absehbarer Zeit oder überhaupt einmal etwas ändern wird. Es fehlt mir dafür an prophetischer Kraft. Ich will nicht den Fragen ausweichen, aber ich will ihrem Ungelöstsein nicht das Wohl und Wehe der Kirche überlassen.

Gerade als Mitarbeiter der Kirche, der ich mein Heil nicht einfach in einer Distanzierung suchen will, gilt: Ich kann mich ärgern über meine Kirche, ich kann mir eine andere wünschen – in Teilen, ich kann über das Versagen von Mitchristen, besonders von Kollegen und Mitbrüdern herziehen und klagen,

klagen, klagen... Ich kann dabei meine eigenen Unzulänglichkeiten eine Zeit lang vergessen und vor mir herschieben, mich selbst zu verändern. Nur: Ich soll deswegen nicht mein *aggiornamento*, mein Heute übersehen, in dem ich mich Christus gebe – und ihn zu lieben versuche, d.h. zu lieben versuche, die er liebte, jetzt im Jahre 2013 und so gut ich es kann. Ich soll ihn eben lieben und an seinem Wort festhalten. Das ist die große Möglichkeit, die Kirche bildet. Zu welcher Form sie dann findet, das mag überraschend sein. Von diesem Festhalten sagt Jesus: „Mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.“ Kirche ist, wo Gott wohnt und seine Liebe lebt. Ob unsere Kirche mehr Demokratie braucht oder mehr Hierarchie? Schon die Frage scheint mir falsch und in Sackgassen zu enden. Sie braucht eine Leitung, die zur Liebe befähigt, konkrete und vom biblischen Wort her gespeiste Anleitung, Autorität und Liebe. Ihre Hierarchie muss etwas mit der Befähigung und Verwirklichung solcher Liebe zu tun haben. Und in diesem Sinne brauchen wir eine neue Geistlichkeit, die nicht dem Klerus allein aufgetragen ist. Dies ist ein Weg, der Kirche von innen her Kraft zu geben, ob sie nun ihr Äußeres verändert oder nicht. Wenn sie aber etwas ändert in der Frauenfrage oder am Zölibat, dann wird sie diese Kraft brauchen.

Neue Geistlichkeit

Diese Geistlichkeit ist jedem aufgetragen, sie ist jenseits vom klerikalen Stand jedem möglich. Und sie ist für die Zukunft der Kirche nötig.

Der Blick in die Geschichte zeigt, dass Kirche bildende Impulse immer wieder von den Christen ausgegangen sind, die einfach ihren Weg mit Christus gehen wollten – ergriffen von ihm, und die (viel) später heilig genannt wurden. Sie haben ihr Leben und Werk in den Organismus der Kirche eingebracht und sie damit verändert. Sie wurden Träger von Reformen, weil man ihrer Interpretation des Christlichen vertraute. Der Geist und sie schufen und erhielten so für die Kirche neue Strukturen.

Da ist ein Gedanke vom II.Vaticanium, der immer noch zu wenig beachtet wird: Dass wir geistliche Menschen sind, Gottes Leute in der Welt von heute. Es geht nicht einmal so sehr darum, was wir in den Gemeinden sind, sondern was und wie wir im Beruf und Lebensstand sind. Wenn wir am liturgischen Dienst der Gemeinde teilnehmen, hat das seinen Wert darin, dass uns der Dienst prägt für den Dienst in der Welt und am Nächsten. Wir sind Geistliche in der Welt, d.h.

Ehrliche, Aufmerksame, Brauchbare, Opferbereite, vielleicht Kämpfende im Sinne der Seligpreisungen ... in der Welt, d.h. am Arbeitsplatz, im Freundeskreis, in Vereinen für andere und anderes. Das Erleben und die Wirkung von geistlichen Menschen ist nicht an die Weihe gebunden. Es kommt auch nicht mit der Weihe zustande. Das Priesterliche, Königliche und Prophetische, mit der Taufe schon gegeben, aufgegeben, kann sich mit jedem Stand verbinden. Ist das unser Bewusstsein? Ist das unsere Art, die Welt als Gottes Welt zu gestalten? Vielleicht fangen wir grade erst damit an, neue Geistliche zu sein: Könige, was die Verantwortung für das Reich Gottes und vor Gott angeht; Propheten, weil wir sagen, was Gott sagen würde – auch gegen konkurrierende Meinungen; Priester, weil wir nicht nur für uns und die eigene Anhängerschaft leben, sondern für alle vor Gott und der Welt eintreten.

Solche Überzeugung wird die Kirche nicht unberührt lassen. Sie kann ihr trauen. Dass Christus nicht mehr so da ist, wie er es einst war, mag für Unsicherheit und Streit sorgen. Aber mit dieser neuen Geistlichkeit und dem Heiligen Geist in ihr, kann sie sich trauen, sich von dem zu lösen, was zu eng und zu kleinmütig an ihr ist.

Thomas Hürten